

KRITISCHE FRAGEN UNSERER MITTELALTERLICHEN QUELLEN

Redakteure: JÁNOS HORVÁTH und GYÖRGY SZÉKELY

Középkori kútfőink kritikus kérdése

Szerkesztette: Horváth János és Székely György

Budapest, 1974. Akadémia-Verlag 385 S.

(Memoria Saeclorum Hungariae I.)

Unsere mittelalterliche Quellenforschung kann auf eine bedeutende Vergangenheit zurückblicken. Es genügt hier die Quellenpublikationsserie und die Bearbeitungen von Imre Szentpétery und die Tätigkeit von Loránd Szilágyi zu erwähnen als die direkten Vorläufer der in dem jetzt besprochenen Buch enthaltenen Forschungsergebnisse.

Die Redakteure, János Horváth und György Székely, haben aus den Werken von namhaften Verfassern vier Themenkreise zusammengestellt. Mit Absicht strebten sie nach einer Auseinandersetzung mit den zum gleichen Thema vorliegenden Studien, die ein gegensätzliches Ergebnis aufweisen. Die erste Themengruppe bekam den Titel „Anonymus und sein Kodex“. Wie wir aus dem Vorwort erfahren, unterblieb das Studium von *Dezso Pais* über die Ableitung der Personennamen von Anonymus aus Ortsnamen wegen seines Todes. Das ist bedauerlicher Mangel nicht nur dieses Bandes, sondern zugleich ein schwerer Verlust für unsere Mittelalterforschung. *Péter Váczy* datiert in seiner Arbeit „Anonymus und seine Zeit“ aufgrund der Erwähnungen des Ortsnamens „Pannonhalma“ in den Urkunden das Zeitalter von Anonymus. Mit seinem Verfahren analysiert er die ermittelten Daten und bewertet sie in chronologischer Reihenfolge. Durch die Untersuchung der Ortsnamen und anderer zeitgebundenen Daten kommt er zur Feststellung, daß die Gesta von Anonymus nach dem Tod von Béla III. entstanden ist. In der in diesem Band veröffentlichten Arbeit von Géza Karsai beschäftigt sich der Verfasser mit der Bestimmung der Person von Anonymus und in Übereinstimmung mit dem in der Rezension später zu erwähnenden Artikel von János Horváth können wir einige seiner Ergebnisse nicht als eindeutig bewiesen akzeptieren, weil unter seinen Argumenten auch der sog. „Kaschauer Kodex“ verwendet wird und dessen Quellenwert um-

stritten ist. Nach seiner Meinung begann Bischof Pósa den heute bekannten Text der Gesta in erster Fassung um 1230 zu schreiben. Der uns erhaltene gebliebene Text sei eine um 1270 verfaßte Umarbeitung, bei der auch ein jüngerer Ordensbruder dem alten Dominikaner Hilfe leistete. In seiner Studie untersucht Karsai die Handschrift der Anonymus-Gesta gründlich, er unterzieht sie einer textkritischen Analyse, lenkt die Aufmerksamkeit auf die inhaltlichen und sprachlichen Probleme und auf stilistische Fragen. Die Grundlage seiner Untersuchungen bilden die palimpsesten Texte, die mit dem modernsten fototechnischen Verfahren angefertigt worden sind. Der Leser bekommt so auch ein vollständiges Bild von der technischen Seite der Forschungen. Die Redakteure haben in den Band den Artikel von *Sámuel Jakab* und *György Városi* „Die optische und fotografische Aufdeckung der Seite 1a der Anonymus-Kodex“ aufgenommen. Während wir den Artikel lesen, können wir die modernsten technischen Verfahren kennenlernen, mit deren Hilfe zum Verschwinden gebrachte Texte – oft geschah es mit Absicht – wieder lesbar gemacht werden, unter anderem beschreiben sie die chemischen Reaktionen, die Fotografie (auf irgendeiner aufnehmbaren Welle des Spektrums) und die Kombination dieser zwei Verfahren, reicht illustriert. Den Schluß der Anonymus-Themengruppe bildet die Arbeit von János Horváth „Anonymus und der Kaschauer Kodex“, in der er auf die Unzulänglichkeiten des Beweisapparates des oben zitierten Artikels von Géza Karsai aufmerksam macht. Er vergleicht gleichzeitig die Texte der Gesta und der Goldenen Bulle von András II. und er unternimmt geographische Untersuchungen im Zusammenhang mit der Reise von Bruder Julianus.

Der zweite Themenkreis beschäftigt sich mit den „Chronologischen Fragen unserer Legenden“. *József Gerics* schrieb

über die „Beziehungen zwischen unseren Chroniken und der Heiligen-Ladislau-Legenden“. In seiner Analyse unterbreitet er auf dem Gebiet der Geschichtsschreibung, Literatur- und Rechtsgeschichte wertvolle Feststellungen. Er beweist, daß die Hl-Ladislau-Legende um die Wende des 12.-13. Jahrhunderts entstanden ist. Mit der Entstehungsgeschichte der Hl-Gellert-Legenden beschäftigt sich die Arbeit von *Lajos J. Csóka*. Auch sie ist ein Diskussionsbeitrag, wie es mehrere im Band gibt. Er versucht, die Ansichten von *János Horváth* mit dem Aufzählen von ergänzenden Daten aus der Universal- und ungarischen Kulturgeschichte zu widerlegen. Danach äußert sich zur Themengruppe *János Horváth*, und weil ihn die Argumente von *Lajos J. Csóka* nicht bewegt haben, seinen früheren Standpunkt zu verändern, bringt er neuere Angaben zur Unterstützung seiner früheren Forschungsergebnisse, mit denen er die Geschichte der Heiligsprechungen konsequent durchforscht. Während der Analyse der István-Legende von Hartvik weist er darauf hin, daß die Legenden auch „im Interesse kaum verhüllter politischer Zwecke“ (S. 162.) verwendet wurden. Er stellt fest, daß die festen sprachlichen Regeln der Heiligsprechung die Ansichten der neueren Forscher (*Lajos Csóka*, *Gyula Kristó*, *Sarolta Tóth*) nicht unterstützen.

Das Kapitel „Chronikredigierungen – Chronikrklärungen“ beschäftigt sich mit der Veröffentlichung von *Elemér Mályusz*, das von wissenschaftsgeschichtlichem Gesichtspunkt mit dem Anspruch der Vollständigkeit auftritt. Es trägt den Titel „Reproduktionen der Bilderchronik“. Die zweite Arbeit des Themenkreises ist der Artikel von *Jenő Szűcs* über „Die Kézai Probleme“, dessen erster Satz die Hauptbedingung der ungarischen mittelalterlichen Chronikforschung umreißt: „Ohne die Lösung grundlegender textkritischer und philologischer Probleme ist es unmöglich, zu den wesentlichen inhaltlichen Beziehungen der Texte vorzudringen.“ (S. 187.) Er betreibt nicht nur philologische Untersuchungen, sondern hebt die Zusammenhänge der Gesellschafts- und Politiktheorie und der Geschichtsauffassung hervor. Die Arbeit von *Andor Tarnai* unterbreitet neue Ansichten zu den Quellen der Bilderchronik, indem er sie mit den französischen Quellen vergleicht. Das ist eine philologisch

gründliche Arbeit. *Béla Karácsonyi* wirft einige chronologische Fragen in den Texten unserer mittelalterlichen epischen Quellen auf. Er spürt einen gewissen Rückstand in der im engeren Sinne hilfswissenschaftlichen Forschung, er will Lücken schließen und zugleich die Aufmerksamkeit auf die chronologischen Forschungen lenken. *Gyula Kristó* untersucht in seiner Arbeit „Über die Umriss einer Gesta Ungarorum um 1235. (Das Zeugnis von Riccardus und Albericus)“ die Wechselwirkung von heimischen und ausländischen Geste. *László Szegfű* verwendet in seinen Chronikforschungen linguistische und volkswissenschaftliche Elemente, und damit brachte er eine methodisch neue Farbe in diesen Band. Seine bemerkenswerten Ergebnisse können ähnliche Forschungen veranlassen. Die letzten zwei Studien des Kapitels beschäftigen sich mit den östlichen Beziehungen der Ungarn. Der eine Verfasser bereichert mit wertvollen Feststellungen die Erkenntnisse über die ungarische Geschichte des 12. Jahrhunderts, der andere befaßt sich mit der Urgeschichte der Ungarn.

Der vierte Themenkreis befaßt sich mit unserer Rechts- und Institutionsgeschichte in der Arpadenzeit. Die Studie von *István Kaputánczy* und *Tibor Szepessy* bereichert unsere Kenntnisse über die Orte, die Beziehungen zu Ungarn haben und die im „Hungarus notabilia“ von Paulus Erwähnung finden. *László Mezey* bearbeitet in seinem Aufsatz „Der sog. ‚Beglaubigungsort‘ in der Entwicklung des öffentlichen Lebens und die Rolle von Béla III.“ eine außerordentlich wichtige Frage im Vergleich mit italienischen, fränkischen und byzantinischen Quellen. Er weist darauf hin, daß der sog. ‚Beglaubigungsort‘, der „vielleicht die charakteristischste Institution der Schriftswesen des alten Ungarns ist“ (S. 315.), nach byzantinischem Vorbild eingeführt wurde und keine Folge der ständigen Zurückgebliebenheit Ungarns ist. (S. 332.) *György Györffy* macht im Zusammenhang mit der Petition von Béla III. aus dem Jahre 1181, die die schriftliche Abfassung der in Anwesenheit von ihm und seiner Frau erledigten Angelegenheiten vorschrieb, Chronikuntersuchungen und stellt fest, die Person von Béla III. und Béla IV. haben unsere Chroniken verwechselt. Demnach hat die Petition Béla IV. herausgegeben. Die letzte Arbeit des Bandes ist die von *Szabolcs*

Vajay über die Herrschersymbolik der Arpadenzeit. Er stellt seine Untersuchungen über die königliche Krone und das Landeswappen an. Die historische Problematik der königlichen Kronen analysiert er bis zum Zeitalter von Béla III. in engem Zusammenhang mit den Chroniken, er läßt keinen einzigen auffindbaren Gegenstand und keinen schriftlichen Hinweis außeracht. Wir zitieren seinen schon früher verkündeten Standpunkt: „Das Führen eines Wappens und das Kronensymbol entstammen den gleichen gesellschaftlichen Wurzeln, während aber das Diadem des Herrschers auf seine Person beschränkt ist – kein anderer könnte im Lande eine Krone tragen –, individualisiert das Wappen in mehrfacher Hinsicht alle Berechtigten innerhalb der Gesellschaft nach den Stufen einer Differenzierung: auf dem Niveau des Geschlechts, der Familie oder des Individuums.“ (S. 366.)

Dieser Studienband ist als erster Band der Reihenfolge „*Memoria Saeculorum Hungariae*“ erschienen als eine Zusammenfassung der früher schon als abgeschlossen betrachteten, heute aber zu neuen Forschungen und Diskussionen veranlassenden Ergebnisse unserer mittelalterlichen Kulturgeschichte. Der Rezensent kann bei den weitverzweigten Diskussionsfragen nicht

alle beantworten, die endgültigen Feststellungen – wenn diese überhaupt möglich sind – können als Ergebnisse der weiteren Forschungen der Verfasser und ihrer Diskussionspartner getroffen werden. Der Vorteil des Sammelwerks ist, daß es dem breiten Interessentenkreis alles in einem Band bietet, was es auf dem bis jetzt ziemlich vernachlässigten Gebiet der Kulturgeschichte an neueren Forschungen gibt und welche veranlaßt werden. Das Erscheinen eines solchen Studienbandes setzt erstere wissenschaftliche Forschungsergebnisse voraus. Es kann als ein Wendepunkt betrachtet werden, indem die Konfrontation der gegensätzlichen Auffassungen neue Arbeiten inspiriert. In diesem Band bekommt der Leser die in den letzten 30 Jahren erreichten hervorragenden Ergebnisse der Mediävistik in die Hand. Historiker, Literaturhistoriker, Philologen und technische Spezialisten äußern sich. Das Werk ist reich an Studien aus den Themenkreisen der Chronik- und Legendenforschung, es wird über die Fortsetzung der Reihe entschieden, ob unsere Mediävisten in Bezug auf die kirchliche, ritterliche, städtische Kultur und die kirchliche und klösterliche Literatur ähnliche Leistung bieten können.

ERZSÉBET KULCSÁR

BÉLA KIRSCHNER

LENIN ÜBER DIE DEMOKRATISCHE UND SOZIALISTISCHE REVOLUTION (1893–1917)

Kirschner B.: Lenin a demokratikus és szocialista forradalomról (1893–1917)

Budapest, 1971. Akadémia-Verlag. 275. S.

Das Buch Béla Kirschners ist ein theoriehistorisches Werk, das einen sehr wichtigen Teil der Tätigkeit Lenins, die Weiterentwicklung der marxistischen Revolutionstheorie erörtert. Zeitlich umfasst das Werk den Abschnitt von 1893 bis zur Großen Sozialistischen Oktoberrevolution. Freilich beschränkt es sich nicht bloss auf die ausgesprochene Revolutionstheorie im engeren Sinne des Wortes, sondern berührt auch die damit zusammenhängenden, ja selbst die von jener unzertrennlichen politischen Anschauungen und deren Entwicklung.

Die Bearbeitung verschiedenen Gebiete des Lenin'schen Lebenswerkes und die Verallgemeinerung der sich daraus ergebenden Erfahrungen sind schon seit langem im Gange, und auf diesem Gebiet wurden – namentlich in der Sowjetunion – bereits bedeutende Ergebnisse erzielt. Dies bezieht sich auch auf das Studium der Revolutionstheorie. Es ist aber der erste Fall, dass aus der Feder eines ungarischen Autors ein solches Werk floss, das eine so grosse Periode der Weiterentwicklung der Revolutionstheorie mit umfassenden Charakter, aufgrund eines tiefgreifenden